

## 47. Vortrag

(11.1.2011)

### **Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen – alter Saturn**

Wir haben in den letzten Vorträgen die wichtige Rolle der Widersachermächte beleuchtet, die bereits am 4. Schöpfungstag mit beteiligt sind, um die Astralleiber der Planeten zu bilden. Einzelne seelische Gebilde beginnen sich als mehr oder weniger selbstständige Einheiten aus der umgebenden Seelenwelt herauszulösen. Wir haben aber auch gesehen, dass die so entstehenden Sterne des Himmels **הַכּוֹכָבִים** (Hakochavim) noch recht offene, durchlässige Gebilde sind.

Ein volles Verständnis für die Mitarbeit der Widersachermächte an der Gestaltung unserer Welt gewinnen wir aber erst, wenn wir auf die früheren planetarischen Verkörperungen unserer Erde zurückblicken und sehen, wie dort bestimmte geistige Wesen in die Widersacherrolle hineingewachsen sind.

Wir haben auch bereits besprochen, dass sich die 7 Schöpfungstage auf verschiedene Entwicklungszeiträume beziehen lassen. Wenn wir den größten Bogen spannen wollen, so entsprechen die 7 Schöpfungstage den 7 planetarischen Verkörperungen der Erde, beginnend mit dem alten Saturn bis hin zum künftigen Vulkanzustand. Unsere gegenwärtige Erdentwicklung ist die 4. Planetarische Verkörperung der Erde und entspricht dem 4. Schöpfungstag. Die folgenden Schöpfungstage sind dann bereits in gewissem Sinn ein Vorblick auf künftige Entwicklungen.

Versuchen wir uns nun an den Anfang der planetarischen Entwicklungsreihe zu versetzen. In seinen Vorträgen über „*Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen*“ (GA 132) geht Rudolf Steiner dazu vom menschlichen Ich aus. Das ist auch für unsere Betrachtung der beste Ausgangspunkt, da wir ja insbesondere in diesen Vorträgen die Beziehung der weltschöpferischen Kräfte zur Schöpferkraft des menschlichen Ich suchen.

Was wissen wir eigentlich in unserem Alltagsbewusstsein von unserem eigenen Ich? Im Grunde sehr wenig; wir spüren, dass wir es haben – aber das ist eigentlich schon alles. Denn alles, was sonst Inhalt unseres Bewusstseins wird, ist genau betrachtet Nicht-Ich. Die Sinneswahrnehmung, die wir haben, sind nicht das Ich, aber auch nicht unsere ganze Innenwelt, unsere Gedanken und Gefühle, mögen sie auch noch so sehr abhängig von unserem Ich sein und von ihm beeinflusst – aber auch sie sind Nicht-Ich. Das ist in groben Umrissen auch der Inhalt der überlieferten buddhistischen Lehre: alles ist im Grunde **Anatta** (Pali) oder **Anātman** (Sanskrit) – Nicht-Ich. Aber dieses Nicht-Ich hat im Grunde gar keine Realität, ist bloße Illusion, – und so ist alles eigentlich nur eine große Leere, ein Nicht-Sein - **Sunyata** (Sanskrit, f., शून्यता, Pali: sunnata, von altindisch: sunya = leer, jap. kû), die **Leere** oder **Leerheit**. Darum sollen wir an dieser Leere auch nicht haften, sondern den Weg des ewigen Verlöschtens gehen, der in das **Nirvana** führt. Auf dem erhabenen Nirvanaplan, dort, wo wir nichts mehr *wähnen*, was sich in irgendeiner abgegrenzten Form fassen lässt, ist tatsächlich der Ursprung des Ich zu suchen – das haben wir schon öfter besprochen.

Wir müssen uns alles in einen Bewusstseinszustand versetzen, in dem wir völlig wach sind – und wo das Bewusstsein dennoch vollkommen leer ist. Das führt uns zum schöpferischen Ursprung unseres Ich – und der Welt. Wir suchen gleichsam das Ich in seiner ursprünglichen geistigen Heimat auf. Und wenn wir das tun, versetzen wir uns im geistigen Erleben zugleich an den **Anfang der alten Saturnentwicklung**:

„Wenn man das Ich in seiner wahren Wesenheit erfassen und so vor sich hinstellen könnte wie den äußeren physischen Leib, und wenn man die Umgebung, von der das Ich so abhängt, wie der physische Leib von dem abhängt, was von außen durch die Augen gesehen, durch die Sinne sonst wahrgenommen werden kann, wenn man ebenso die Umgebung des Ich suchen könnte, wie man im physischen Reich die Umgebung in den Wolken, Bergen und so weiter hat - wenn man das ebenso suchen wollte für das Ich, wovon das Ich abhängt, wie zum Beispiel der physische Leib abhängt von seinen Nahrungsmitteln —, so käme man zu einer Weltcharakteristik, zu einem Weltentableau, heute noch, das gleichsam imprägniert unsere sonstige Umgebung, unsichtbar drinnensteckt und das gleich ist dem Weltentableau des alten Saturn. Das heißt, wer das Ich in seiner Welt kennenlernen will, der muß sich eine solche Welt vor Augen stellen können, wie die alte Saturnwelt war. Diese Welt ist verdeckt, ist eine übersinnliche Welt für den Menschen. Der Mensch könnte sie auch in dem heutigen Grade seiner Entwicklung durchaus nicht ertragen. Sie ist ihm durch den Hüter der Schwelle

zugedeckt, damit sie zunächst vor ihm verborgen bleibe, und es gehört ein gewisser Grad spiritueller Entwicklung dazu, um einen solchen Anblick aushalten zu können.“ (GA 132, S 11f)

Das ist tatsächlich ein erschreckendes Erlebnis, etwas, was uns mit Furcht und Schauer erfüllen muss. Man steht davor, ins Nichts zu zerfließen – und muss sich dennoch davor bewahren, indem man die ganze Kraft des Ich zusammenzieht, konzentriert.

„Und wenn Sie jetzt von jener Seelenverfassung sich einen Begriff machen wollen, in die der Mensch kommen muß, wenn er den Gedanken real faßt: Alles das wäre weggeschafft, aber der Mensch wäre noch da -, dann kann man nicht anders sagen als, der Mensch muß lernen, Schauer, Furcht empfinden zu können vor der unendlichen Leere, die sich da auftut um uns herum. Man muß gleichsam seine Umgebung empfinden können wie ganz und gar gesättigt, tingiert mit dem, was uns von allen Seiten Schauer, Furcht erregt, und muß zu gleicher Zeit in der Lage sein, diese Furcht durch innere Festigkeit und Sicherheit seines Wesens überwinden zu können. Ohne diese zwei Gemütsstimmungen, Schauer und Furcht vor der unendlichen Leere des Daseins und der Überwindung dieser Furcht, kann man überhaupt gar keine Ahnung empfinden von dem, was unserem Weltendasein als das alte Saturndasein zugrunde liegt.“ (S 12)

„Das ist aber erst das Elementare, das Anfangsgefühl. Denn man verliert nicht nur den Boden unter den Füßen, sondern auch das, was Augen sehen, Ohren hören, Hände greifen können, überhaupt das, was in der räumlichen Umgebung ist; und es kann nicht anders sein, als daß man entweder jeden Gedanken verliert, daß man in eine Art von Dämmerung oder Schlafzustand verfällt, in dem man auch zu keiner Erkenntnis kommen kann; oder aber man lebt sich hinein in jene Empfindung, und dann gibt es nichts anderes, als daß man zu jenem Schauerzustande kommt. Aber man muß vorbereitet sein, sonst ist es ein Erfäßtwerden von einem Schwindelzustand, der nicht besiegt werden kann.“ (S 14)

Wir können uns in dieser Situation nur bewahren, wenn wir uns innerlich in diesem ausdehnungslosen Punkt, als das uns unser Ich gleichsam erscheint, verbinden mit dem Christus. Entweder dadurch, dass wir uns mit offenem, ganzem Herzen in das einleben, was uns durch die Evangelien gegeben ist – oder, dass wir durch wahre, echte Anthroposophie in die geistigen Welten eindringen und uns so innerlich erringen, was durch die Evangelien äußerlich überliefert wird.

Eigentlich müssen wir innerlich durch den ganzen geistigen Jahreskreislauf gehen, von der Weihnachtszeit mit der Geburt der beiden Jesusknaben, den schaurigen Kindesmord, den Herodes anbefohlen hatte, hin zur Osterzeit und dem Nacherleben des Mysteriums von Golgatha, uns bewahrend durch die Hochsommerzeit mit Johanni und dann uns ganz durchdringend mit der Michaelskraft – dann kann uns das durchdringen mit einem inneren Gefühl des Mutes, des Geborgenseins, trotzdem alles Äußere um uns versinkt. Wir tauchen dann gleichsam ein in ganzes Meer des Mutes und das gibt uns die Willenskraft, uns in diesem gähnenden Nichts zu erhalten.

Das drückt sich auch sehr schön im imaginativen Bildgehalt des deutschen Wortes **M-U-T** aus. Im M das Sich-Zusammennehmen, das Sich-Einverleiben, das mit dem U in die Enge geht, das Sich-Geborgenfühlen in dieser Enge – und in das Ganze schlägt mit dem T der Geist ein, der befeuernde, kraftvolle Ich-Funke. Das ist die geistige Feuerkraft, die den Willen entzündet. Der Wille selbst ist jene *Seelenkraft*, die dem Geist am nächsten steht. Und von den drei Seelenkräften Denken, Fühlen und Wollen ist der Wille die feurigste. So wird also Seelisches schöpferisch aus dem Geistigen geboren.

Wenn wir an diesem Punkt angelangt sind, beginnen sich für unser Bewusstsein aus diesem kraftvollen Meer des Mutes geistige Wesenheiten zu erheben – kraftvolle, mutvolle Wesen – nämlich die **Geister des Willens**, die **Throne**. Und damit stehen wir am Anfang der alten Saturnentwicklung.

„Denken Sie sich getaucht in das Meer, aber jetzt getaucht als geistiges Wesen, welches sich eins fühlt mit der Christus-Wesenheit, getragen von der Christus-Wesenheit, schwimmend, aber jetzt nicht in einem Meere von Wasser, sondern in einem den unendlichen Raum erfüllenden Meere von - es gibt keine andere Bezeichnung dafür - flutendem Mute, flutender Energie! Das ist nicht etwa bloß ein gleichgültiges, undifferenziertes Meer, sondern alle Möglichkeiten und Unterschiedlichkeiten dessen, was man bezeichnen kann mit dem Gefühl des Mutes, treten uns da entgegen. Wir lernen kennen Wesenheiten, die zwar aus Mut bestehen, die aber sehr wohl spezifiziert sind, die wir, wenn sie auch nur aus Mut bestehen, sehr wohl als konkrete Wesenheiten treffen. Es erscheint natürlich ganz sonderbar, wenn man sagt, man treffe Wesenheiten, die ebenso real sind wie der Mensch aus Fleisch, und die nicht aus Fleisch, sondern aus Mut bestehen. Aber es ist so. Als solche Wesenheiten treffen wir die Geister des Willens, und zunächst bezeichnen wir nur das als Saturndasein, was die Geister des Willens, die aus Mut bestehen, darstellen; nichts sonst. Das ist zunächst Saturn.“ (S 15)